

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 10

Artikel: Der Flieger
Autor: Bieri, Fiedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637697>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Waren das nicht der Peter Hertig und der Lütli von der Neuegg, die jetzt aufhörten?“, fragte die Luzia Wymann ihre Mitschwester.

„Du mein Gott und Vater“, stöhnte Frau Anna, „ist jetzt der Peter auch noch gefangen? Bin ich wohl noch schuld, daß er auch hier durch muß?“

Die Luzia wußte keine Antwort; stumm saßen sie im dunklen Berliß, der Gesang verklang im Gebrüll des Profossen.

Die Frauen fingen an zu beten, bald beteten sie laut, bald leise; dann brüteten sie wieder dumpf vor sich hin, hie und da feußte eine laut auf.

Am Mittag brachte ein Wärter Wasser und Brot.

„Wie lange müssen wir hier bleiben?“, fragte Frau Anna.

„Geht mich nichts an; wäret ihr meinetwegen in die Kirche gegangen, dann sähet ihr nicht da.“

Er schlug die Türe zu, und die bohrende Einsamkeit und Verlassenheit zog wieder ins dunkle Gelaß. Vier Nächte und vier Tage saßen die Gefangenen dort, dann hieß es nachts um zwei: „Auf, in den Hof hinab!“

Beim Fackelschein band man dort den Frauen die Arme aneinander, dann wurden die Männer heruntergeholt und auch aneinandergeschlossen.

Nachher holten die Schloßknechte eine alte, lahme Täuferin aus dem Turm, warfen sie auf einen Karren, und „Vor-

wärts, auf die Hochzeitsreise nach Bern!“, höhnte ein Profosch, da öffnete sich das schwere Schloßtor und der Zug stieg in aller Stille den Schloßberg hinunter, zwei Täuferjäger voran, zwei in der Mitte, zwei hintendrein.

„Wer das Maul auf tut, dem schlagen wir die Zähne ein“, verhieß der Leiter des Transports, und darauf ging es hinaus in die kühle Sommernacht.

In der Morgendämmerung kam man in Walkringen an; noch war niemand auf der Straße. Um sechs Uhr erschien das Trüpplein der Glenden auf der Höhe von Worb, da ertönten Pferdehufe; der Landvogt Mutach erschien mit einem Reitknecht, um sich zu überzeugen, daß alles in Ordnung gegangen sei.

Von hier an ritt er in einiger Entfernung hinten nach, er wollte die Gefangenen selber in Bern abliefern.

Am Stalden in Worb, der steil gegen Bern zu führte, begegneten die Täuferjäger einem Metzgermeister, der rosenrot und gutgelaunt über Land ging, um Schlachtvieh einzukaufen. Er blieb stehen und sagte mißbilligend: „Wißt Ihr wieder nichts Besseres zu tun, als Unschuldige einzufangen! Man kann im Emmental bald kein Geschäft mehr machen, die meisten sind schon eingesperrt; aber die Richtigen nehmt Ihr nie, die Falschen laßt Ihr laufen!“

„Schön, daß du das einsehst“, lachte der Profosch.

Fortsetzung folgt.

Der Flieger

Von Friedrich Bieri

Voll von Wundern und jung
Reißt dich ein Raufsch in die Höhe,
Daß im saufenden Schwung
Jubel und Ruhm bestebe.

Nicht bedürftig der Erde
Scheint dein stürmisches Steigen,
Auf die kriechende Herde
Siehst du aus höchsten Gezweigen.

Singst in die Sternäonen
All, was dein Eigen war,
Lachest drohender Zonen
Lähmender Höhengefahr! —

In die Leere der Lüfte
Hebt die Seele die Glieder,
In die Tiefen der Klüfte,
Wortlos siehst du hernieder.

Und in rasendem Drehen
Fühlst du jubelnde Freud',
Kannst nicht stillestehen
Luft ohne Staub ist dein Reich! . . .

So ehrt eine Nation ihren Lufthelden

Skizze von Ernst Roth

„Müller?“

Das Lächeln des Piloten steckt auch mich an. Es ist ja drollig, daß wir beide so seltene Namen führen. Der Flieger hatte sich mir nämlich als Meier vorgestellt.

„Also im Führerraum möchten Sie den Flug mitmachen?“

Zwei graue Augen im scharfgeschnittenen Gesicht mustern mich von oben bis unten.

„Ihre Bitte kommt mir gerade gelegen, Herr Müller. Normalerweise hätte ich erst in drei Stunden starten sollen und nun bekam ich den Auftrag, in einer Viertelstunde Genf für einen Zusatzkurs nach Zürich zu verlassen. Ich bin mit meiner Maschine bereit, aber mein Mechaniker, ebenfalls ein Herr Müller, verbringt seine ihm zustehende Freizeit irgendwo in der Stadt.

Lande ich ohne Mechaniker, so bekomme ich Scherereien. Sie brauchen bloß in das Ueberkleid zu schlüpfen, die Mühe auf den Kopf zu setzen und Mechaniker Müller wäre zur Stelle. Machen Sie mit?“

Selbstverständlich bin ich damit einverstanden und wenige Minuten später, an den glänzenden Rumpf des zweimotorigen Schnellflugzeuges gelehnt, komme ich mir tatsächlich als Mechaniker vor. Was doch so ein Berufskleid mit Reißverschluß ausmacht!

Die heran kommenden Fluggäste beachten mich kaum. Nur zwei Augen begegnen den meinen. Mandelförmige Augen in einem von blauschwarzem Haar umrahmten, olivenfarbenen Gesicht. Nun möchte ich Mitreisender und nicht Mechaniker sein.